

MICHAEL BALDZUHN

Einleitung

Die Beiträge der zweiten Sektion dieses Bandes sind – mit einer Ausnahme¹ – aus der Arbeit des von 1999-2002 DFG-geförderten, von NIKOLAUS HENKEL geleiteten Teilprojekts A7 »Didaktische Diskursformen zwischen Latein und Volkssprache« im Hamburger Sonderforschungsbereich 538 »Mehrsprachigkeit«² entstanden.

Eine der zentralen Zielsetzungen des Projekts war es, an einem ausgewiesenen Schultext,³ den spätantiken »Disticha Catonis«, die Formen zu analysieren, in denen sich im Mittelalter didaktische Unterweisung volkssprachiger Adressaten anhand eines lateinischen Lehrtextes von autoritativer Geltung vollzieht. Analysen dieser besonderen kommunikativen Konstellation – Unterweisung in der Volkssprache auf lateinischem Fundament – sollten der Mediävistik repräsentative Einblicke in den grundlegenden Wandel im Verhältnis zweier Kulturen, einer literat-lateinischen und einer illitterat volkssprachigen, speziell auf dem Gebiet der lehrhaften

1 Ergänzend tritt der Aufsatz von VÁCLAV BOK hinzu. Nicht aufgenommen ist andererseits eine für den vorliegenden Band angekündigte Studie zum deutschen »Cato« mit einem Verzeichnis aller Übersetzungen und ihrer Überlieferung. Ihn ersetzt eine aktuellere Publikation, auf die hier verwiesen sei: MICHAEL BALDZUHN: Schulbücher im Trivium des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Die Verschriftlichung von Unterricht in der Text- und Überlieferungsgeschichte der »Fabulae Avians und der deutschen »Disticha Catonis«. 2 Bde. Berlin, New York 2009 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 44 [278]). Weiterhin ist aus dem Teilprojekt 2002 eine Datenbank zum deutschen »Cato« hervorgegangen: MICHAEL BALDZUHN: »Disticha Catonis« – Datenbank der deutschen Übersetzungen (Netzadresse: <http://www1.uni-hamburg.de/disticha-catonis/>). – Die folgenden Beiträge wurden 2002 abgeschlossen und konnten nur in Einzelfällen um seither erschienene Literatur ergänzt werden.

2 »Das zentrale Forschungsinteresse des Sonderforschungsbereichs Mehrsprachigkeit besteht seit seiner Einrichtung im Juli 1999 in der Erfassung, Dokumentation, Beschreibung und Analyse der sprachlichen Formen des multilingualen Sprachgebrauchs und in der Prüfung von Hypothesen über Faktoren, die den multilingualen Sprachgebrauch und Spracherwerb sowie Sprachwandel in Sprachkontaktsituationen bestimmen oder beeinflussen« (aus dem Forschungsprogramm des SFB 538; <http://www.uni-hamburg.de/sfb538/projekte.html>).

3 Für unabdingbare begriffliche Differenzierungen vgl. MICHAEL BALDZUHN: Schoolbooks. In: Handbook of Medieval Studies. Terms – Methods – Trends. Hg. von ALBRECHT CLASSEN. Berlin, New York 2011, S. 2061-2069.

Literatur geben, die unter diesem Aspekt bisher noch nicht im breiteren Zugriff untersucht ist.

Der Ansatz gerade am Corpus der deutschen Übersetzungen der »Disticha Catonis« gründet in der zeitlichen, räumlichen, stratifikatorischen und funktionsgeschichtlichen Repräsentativität, die mit dieser Basis für die Erkenntnisziele des Projekts zu erhoffen war. Im 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr. entstanden, zählen die »Disticha Catonis« zu den neben der Bibel meistverbreiteten Werken des Mittelalters.⁴ Getragen wurde ihr Erfolg zu großen Teilen von der Institution der Schule: Sie waren »d e r Schultext überhaupt.«⁵ Vielfach in viele verschiedene europäische Volkssprachen übertragen,⁶ entstehen seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch Übersetzungen ins Deutsche.⁷ Der deutsche »Cato« eröffnet damit die Reihe der Übersetzungen lateinischer Schultexte im deutschen Sprachraum und war dort vielen späteren Vorbild.⁸ Überdies erreichen verschiedene Übersetzungen der »Disticha Catonis« – was überhaupt nur wenigen lateinischen Schultexten gelang – auch den des Lateinischen nicht mächtigen Laien.⁹ Nicht zuletzt ist eine Vielzahl von Referenzen in den verschiedensten Werken der deutschen Literatur des Mittelalters von Notker dem Deutschen über Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg bis in die spätmittelalterliche Sangspruchtradition und die Spruchsammlungen etwa eines Konrad Bollstatter zu nennen.¹⁰

4 Disticha Catonis. Recensuit et apparatu critico instruxit MARCUS BOAS. Opus post Marci Boas mortem edendum curavit HENRICUS JOHANNES BOTSCHUYVER. Amsterdam 1952. Vgl. zur Einführung den instruktiven Artikel von OTTO BRUNKEN in THEODOR BRÜGGEMANN, O.B.: Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Vom Beginn des Buchdrucks bis 1570. Stuttgart 1987, Sp. 537-559, daneben v.a. PAOLO ROOS: Sentenza e proverbio nell'antichità e i »Distici di Catone«. Il testo latino e i volgarizzamenti italiani. Con un scelta e traduzione delle massime e delle frasi proverbiali latine classiche più importanti o ancora vive oggi nel mondo neolatino. Brescia 1984, S. 187-231. Zur Erfassung der noch nicht systematisch gesichteten lateinischen Überlieferung NIKOLAUS HENKEL: Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Mit einem Verzeichnis der Texte. München 1988 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 90), S. 230. Den Vergleich mit der Bibel zieht DERS.: Disticha Catonis. Gattungsfelder und Erscheinungsformen des gnomischen Diskurses zwischen Latein und Volkssprache. In: Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit. Hg. von BARBARA FRANK, THOMAS HAYE und DORIS TOPFINKE. Tübingen 1997 (ScriptOralia 99), S. 261-283, hier S. 261.

5 HENKEL: Schultexte [wie Anm. 4], S. 123.

6 Vgl. GÜNTHER BERNT [u.a.]: Disticha Catonis [I. Mittellateinische Literatur. II. Romanische Literaturen. III. Deutsche Literatur. IV. Mittelniederländische Literatur. V. Altnordische Literatur. VI. Englische Literatur. VII. Slavische Literatur. VIII. Byzantinische Literatur]. In: Lexikon des Mittelalters. München, Zürich 1980-1999, Bd. 3 (1986), Sp. 1123-1127.

7 Vgl. im einzelnen BALDZUHN: Schulbücher im Trivium [wie Anm. 1], Bd. 1, S. 135-418.

8 Vgl. HENKEL: Deutsche Übersetzungen [wie Anm. 4], S. 86-89 und S. 123.

9 Vgl. HENKEL: Deutsche Übersetzungen [wie Anm. 4], S. 3 und S. 183.

10 Vgl. HENKEL: Deutsche Übersetzungen [wie Anm. 4], S. 76f. (Notker); DAVID A. WELLS: Fatherly Advice. The Precepts of »Gregorius«, Marke, and Gurnemanz and the School Tradition of the »Disticha Catonis«. With a Note on Grimmelshausen's »Simplicissimus«. In:

Weiterhin war es ein Grundanliegen des Projekts, das methodische Instrumentarium der an verschiedensten Konstellationen von Mehrsprachigkeit arbeitenden Teilprojekte des SFB zu schärfen und zu historisieren. Zum einen erwies sich das als notwendig dort, wo »Diskurse« im linguistisch verbreiteten Sinne von »Gespräch« analysiert werden sollten. Hier war für die Methoden, die sich aus dem linguistischen Interesse an Konstellationen rezenter Mehrsprachigkeit ableiten und Zeugnisse gesprochener Sprache für ihre eigenen Analysezwecke sich überhaupt erst durch eigene Transkriptionen in das schriftliche Medium überführen müssen, kontrastiv deren grundsätzlich prekäre Übertragbarkeit auf Quellenkonstellationen herauszuarbeiten, in denen ausschließlich bereits dekontextualisierte schriftliche Zeugnisse aus historischer Distanz untersucht werden können.¹¹ Zum anderen sollte der Beitrag des Projekts zum Forschungsinteresse des SFB besonders in der Öffnung auf historische Mehrsprachigkeit liegen. Speziell im Blick auf das lateinisch-deutsche Mittelalter sollten am Untersuchungsmaterial Konsequenzen reflektiert und in ihrer Reichweite aufgezeigt werden, die aus der prinzipiellen Ungleichwertigkeit von Latein und Volkssprache resultieren. Stellt sich doch die *post festum* zweifellos gegebene Abgrenzbarkeit der Sprachen Latein und Deutsch, konsequent historisiert, als das Gegenüber von nur einer Sprache Latein zu etwas dar, das zunächst keineswegs den Status einer Sprache überhaupt beanspruchen darf, den es erst im Laufe von Jahrhunderten, im Zuge des Schriftwürdig-Werdens des Deutschen – unter anderem in didaktischen Handlungszusammenhängen – allmählich gewinnt.

Speziell aus dieser methodologischen Stoßrichtung erklären sich die Akzentsetzungen der ersten vier Beiträge der zweiten Sektion des vorliegenden Bandes. THOMAS EHELENS eröffnende »Überlegungen zu den kommunikativen Rahmenbedingungen mittelalterlicher Zweisprachigkeit für das Verhältnis von Latein und Deutsch«, programmatisch unter die begriffliche Trias von Sprache, Diskurs und Text gestellt, entfalten im Anschluss an einen knappen Abriss der über die Jahrhunderte wechselnden Relationen von Latein und Deutsch in Anlehnung an FOUCAULT

Frühmittelalterliche Studien 28 (1994), S. 296-332 (Hartmann, Wolfram, Gottfried); HENKEL: Gattungsfelder [wie Anm. 4], S. 276-281 (Sangsprachtradition); KURT GÄRTNER: »Bollstatters Spruchsammlung«. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. [...] 2., völlig neu bearbeitete Auflage [...] hg. von KURT RUH [u. a.]. Berlin, New York 1978-2008, Bd. 1 (1978), Sp. 933-935, hier Sp. 934; MANFRED EIKELMANN: Sprichwörter-sammlungen (deutsche). In: Verfasserlexikon [s. o.], Bd. 9 (1995), Sp. 162-179, hier Sp. 171 und Sp. 174.

11 Vgl. von linguistischer Seite dazu grundsätzlich WULF OESTERREICHER: Textzentrierung und Rekontextualisierung: Zwei Grundprobleme der diachronischen Sprach- und Textforschung. In: Verschriftung und Verschriftlichung. Aspekte des Medienwechsels in verschiedenen Kulturen und Epochen. Hg. von CHRISTINE EHLER und URSULA SCHAEFER. Tübingen 1998 (ScriptOralia 94), S. 10-39.

zunächst einen dezidiert literatur- und kulturwissenschaftlich akzentuierten Diskursbegriff, der die der Analyse schriftlicher Quellen ohne »Gesprächskontext« fehlenden Rahmenfaktoren auf eine für die Analyse des »Disticha Catonis«-Corpus operationalisierbare Weise wieder ins Spiel bringt. Mit dem Verweis auf soziale und kulturelle Faktoren, die Texte in Diskursen ebenso wie Herrschaftsstrukturen und eingespielte Themen- und Gattungskonventionen prägen, gewinnt EHLEN einen Rahmen, in dem dann in einem ersten Zugriff auf die deutschen Übersetzungen der »Disticha Catonis«, die in den Handschriften ja vielfach gemeinsam mit dem lateinischen Grundtext aufgezeichnet vorliegen,¹² Asymmetrien in der Form der Texte (Distichon vs. Reimpaarvers), in ihrer Aufbereitung in den Handschriften (Glosse, Kommentar) und zwischen ausgangssprachlicher (Latein) und zielsprachlicher (Deutsch) Formulierung systematisch beschreibbar und Erklärungen für diese Befunde entwickelt werden können. Speziell im Blick auf die Faktur didaktischer Kommunikation legen diese Asymmetrien die Vermutung nahe, dass »Propositionen [in gewisser Hinsicht] zweitrangig werden« (S. 207), vielmehr die »Versprachlichung gelehrter Bildung im laiensprachlichen Diskurs [...] das Publikum vor allem auch auf der Ebene des Sprachgestus erreichen [soll]« (S. 207). Pointierter formuliert: Der Verwendung deutscher Übersetzungen der »Disticha Catonis« im Lateinunterricht war es – mag der Blick des modernen Betrachters auf das scheinbar so eng abgestimmte Nebeneinander von Latein und Deutsch auf der handschriftlichen Seite auch anderes suggerieren – weniger wichtig, *w a s*, als vielmehr, *d a s s* gelehrt wurde.

Der zweite Beitrag EHLENS zu »Didaxe, kulturellem Prestige und funktionaler Zweisprachigkeit« geht dieser Vermutung weiter nach, indem er die potentiellen Funktionen der lateinischen und deutschen Texte – Fremdsprachenunterricht, Vermittlung antiken Kultursubstrats und moralische Handlungsunterweisung – zunächst auf die verschiedenen Formen der Texterschließung des lateinischen Grundtextes in den Handschriften bezieht. Hier bleiben interlineare, marginale und auf die Syntaxerschließung zielende Glossen und Kommentare weithin Domäne des Lateinischen, das sich in hohem Maße selbstreferentiell präsentiert und am Kontakt zur Volkssprache sehr viel weniger Interesse zeigt als an der Vermittlung einer litteraten Identität der Textbenutzer durch Einübung in einen litteraten Umgang mit Texten. Die konkreten einzelnen Handlungsanweisungen, die der lateinische Grundtext vermittelt, können hinter dieses Interesse durchaus zurücktreten. Auf der anderen Seite kann für die deutschen Texte gezeigt werden, dass ihre Faktur als Niederschlag lediglich einer Übersetzungsbemühung, die an den lateinischen Text heranfüh-

12 Zahlreiche Abbildungen aus Handschriften und Frühdrucken stellt die oben, Anm. 1, genannte Datenbank bereit.

ren will, ganz unzureichend beschrieben ist. Sie ruhen vielmehr wesentlich immer auch – schon im Formtyp und in der Sprachgestalt – auf eigenen Diskurstraditionen auf. Im Extremfall kann sich eine einzelne Übersetzungsfassung (deutlich besonders die sogenannte »Rumpfübersetzung«) auf dieser Grundlage sogar weitgehend vom Lateinischen lösen. Doch auch für Übersetzungen, die in zweisprachige Ensembles eingebunden bleiben, hält EHLEN fest: »Es stehen sich [...] nicht einfach lateinischer Text und deutsche Übersetzung gegenüber, sondern zwei literarische und textuelle Traditionen, die [...] ein Eigenleben führen« (S. 244). Auf die didaktische Unterrichtskommunikation gewendet: »[E]ine direkte sprachliche Relation des deutschen zum lateinischen Text [steht] nicht im Zentrum des Interesses« (S. 265). Latein lässt sich mit den deutschen Übersetzungen der lateinischen »Disticha Catonis« also nur sehr bedingt lernen.

Gewissermaßen diesem Eigenleben zweier besonders prominenter Übersetzungen wenden sich die anschließenden Beiträge GUNTRAM HAAGs zu. Sie gelten zum einen (»Illokution und Adressatenorientierung in der Zwettler »Gesamtübersetzung«) dem deutschen Text der Zwettler Handschrift, ältester Zeuge für eine zweisprachig lateinisch-deutsche Textdarbietung, die dann seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Umfeld des Lateinunterrichts zum Normalfall avanciert. Zum anderen (»Strukturen des Handelns und Wissens in der Melker »Rumpfbearbeitung« der »Disticha Catonis«) gelten sie dem Text der »Rumpfübersetzung« – die HAAG im Anschluss an ZATOČILs Einwände gegen ZARNCKEs These vom höheren Alter der »Rumpfübersetzung« als »Rumpfbearbeitung« bezeichnet¹³ – in der Melker Handschrift, dem ältesten vollständigen Textzeugen dieser breit und regelmäßig ohne den lateinischen Ausgangstext tradierten Übersetzung.

In minutiösem linguistischen Zugriff und mit kritischem Seitenblick auf die Skopostheorie von REISS und VERMEER vermag HAAG für den Zwettler »Cato« dessen »verstärktes kommunikatives Profil« (S. 290) gegenüber dem lateinischen Text herauszuarbeiten. Dass die ausgeprägtere Adressatenorientierung des deutschen Textes, die im Ausbau des personalen Bezugsfeldes sichtbar wird, jedoch didaktisch abgeleitet wäre, dafür findet HAAG keine Indizien. Der Ausbau sei vielmehr »Effekt eines kulturspezifischen sprachlichen Habitus [...], der den interaktiven Charakter von Texten stärker betont« (S. 290). So augenfällig und konkret dem modernen Betrachter das lateinisch-deutsche Miteinander und Gegenüber in der Zwettler Handschrift mit ihren lateinischen »Disticha« und ihrer »Gesamtübersetzung« erscheinen mag: Selbst in dieser Ur-Konstellation latei-

13 Die Verhältnisse sind komplizierter als es die terminologische Antithese abzubilden vermag: vgl. BALDZUHN: Schulbücher im Trivium [wie Anm. 1], Bd. 1, S. 136-167, hier besonders S. 166f.

nisch-deutscher Unterrichtsschriftlichkeit erweist sich die Annahme durchgehender Ableitbarkeit und funktionaler Bestimmtheit der volkssprachigen Textanteile von ihrem lateinischen Pendant her als fragwürdig.

In welchem Maße deutschen Übersetzungen schon von früh an Freiräume zur Verfügung stehen und diese genutzt werden, zeigt dann von anderer Seite der zweite, am Melker Text ansetzende Beitrag HAAGs. Diese auch in der späteren Überlieferung durchweg ohne den lateinischen Ausgangstext tradierte Übersetzung lässt deutlich das über den Ausgangstext hinausweisende Bemühen erkennen, Textkohärenz durch Auslassungen und Umstellungen zu steigern. Der volkssprachige ›Cato‹ präsentiert sich hier überdies mit einem eigenen Prolog, der das basale Anliegen, unterweisend *rat* und *lere* geben zu wollen, noch einmal eigens thematisiert und damit letztlich weitergehend »verschriftlicht« als sein lateinischer Ausgangspunkt. Dabei dürfen freilich – um nun nicht auf die einseitige Annahme zu verfallen, der volkssprachige Text sei von litterater Seite funktionalistisch auf einen illitteraten Adressatenkreis hin sprachlich gezielt durchgestaltet worden – auch gegenläufige Phänomene nicht übersehen werden. HAAG arbeitet heraus, dass die sprachlichen Mittel für unterschiedliche Arten von Aufforderungen im deutschen Text sich insgesamt als ein »funktionales Einerlei« (S. 305) darstellen – obschon feinere sprachliche Abstufungen, wie eine Gegenprobe am ›Helmbrecht‹ erweist, durchaus zur Verfügung gestanden hätten.

Nicht nur in der chronologischen Abfolge der deutschen ›Cato‹-Übersetzungen steht der Beitrag von CAROLA REDZICH für einen großen Schritt nach vorn (»*Hos rhythmos edidimusque novos*. Sebastian Brants Ausgabe der ›Disticha Catonis‹ von 1498 und die gedruckte oberdeutsche ›Gesamtübersetzung‹ am Beispiel einer Baseler Ausgabe Michael Furters [um 1495]«). Mit Brants ›Cato‹ gerät der erste namentlich bekannte deutsche Übersetzer in den Blick, dessen Text das gedruckte Buch anvisiert – und zugleich der bis zu Martin Opitz' Ausgabe von 1629 erfolgreichste der nicht in der Anonymität verbleibenden. In welchem Verhältnis von Ausgangs- und Zielsprache dieser Erfolg gründet, wird erstmals akribisch aufgezeigt, aber auch, dass der Erfolg keineswegs in der sprachlichen Übersetzungsleistung allein und allein in Neuerungen begründet liegt. So schließt die Erstausgabe in vielen Layoutdetails an herkömmliche Schulausgaben an, hält aber unter den deutschen ›Cato‹-Drucken erstmals auch Ausgangs- und Zielsprache deutlich auseinander. Dies geschieht sehr konkret durch die Verwendung unterschiedlicher Schrifttypen, zudem »bildlich« durch das Eintreten einer Übersetzerpersönlichkeit in diesen Zwischenraum: Dem Druck ist ein Autorportrait Brants beigegeben. Explizit tritt nun 1498 ein Übersetzer als Vermittler auf und übernimmt für sein Produkt namentlich Verantwortung; die Tätigkeit des Übersetzens er-

scheint 1498 als besondere Leistung von eigenem Wert wahrnehmbar. Wo und nach welchen Maßgaben Brant den Text seiner älteren Vorlage, des ›Ulmer Cato‹, aufnimmt, verändert oder ersetzt, entspricht dabei in der Summe durchaus dem in einem lateinischen Widmungsgedicht formulierten Anspruch des Übersetzers. Das Gedicht selbst hingegen markiert eine weitere konzeptionelle Verschriftlichungsetappe des Handelns im mehrsprachigen Feld. Es steigert zugleich die Wahrnehmbarkeit der Volkssprache als Sprache gegenüber dem Lateinischen.

Eine angemessene Gesamtbewertung der Leistung Brants als Übersetzer und (didaktisch sensibler?) Schulbuch-Autor wird sich freilich nicht allein auf den konzeptionellen Zuschnitt der Erstausgabe stützen dürfen, sondern das Gesamtcorpus aller Druckausgaben dieses ›Cato‹ berücksichtigen.¹⁴ Aus dem Interesse an historischer Mehrsprachigkeit heraus müssen dabei jene Ausgaben besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, die Germanisten eher als Randerscheinungen wahrnehmen: Drucke, die die lateinischen Distichen mit einer zweiten volkssprachigen Übersetzung neben dem Deutschen ausstatten. Es kann ja für den Vorgang der Prestigesteigerung europäischer Volkssprachen neben dem Lateinischen als einziger ›richtiger‹ (*litterater*) Sprache (*der litterati*) neben den Vorgängen ihres Schrift-Würdig- und ihres Druck-Würdig-Werdens nicht bedeutungslos gewesen sein, dass die Volkssprachen sich in zunehmender Breite auch gegenseitig als Volkssprachen wahrzunehmen beginnen. Die Beiträge von VÁCLAV BOK, der die Faktur einer gemeinsam mit den ›Disticha Catonis‹ und dem Brant-›Cato‹ in Nürnberg gedruckten »tschechischen Übersetzung der ›Disticha Catonis‹ aus dem Jahre 1518« erschließt, und von ANDRÉ DREWELOWSKY, der eine bisher der Brant-Forschung unbekannt Gruppe lateinisch-polnisch-deutscher Drucke vorstellt, erschließt und in ihrer Sprachen-Gebrauchssituation verortet (»Die lateinisch-polnisch-deutschen Ausgaben der ›Disticha Catonis‹ aus dem 16. Jahrhundert, gedruckt in Krakau bei Hieronymus Vietor und Mathias Wirzbięta«), verweisen darauf, dass die überregionale Wahrnehmbarkeit der Volkssprachen untereinander am Lateinischen vorbei vom Buchdruck erheblich befördert wurde. Mögen auch die trilingualen Ausgaben in Böhmen und Polen zunächst durchaus kleinräumig auf jeweils spezielle Sprachmisch- und Sonderverhältnisse zugeschnitten in den Druck gehen, so signalisieren sie gleichwohl eine grundsätzliche und nachhaltige Öffnung des sprachdidaktischen Felds für Jahrhunderte dominierenden lateinisch-volkssprachigen Gegenübers.

¹⁴ Vgl. für erste Schritte in diese Richtung BALDZUHN: Schulbücher im Trivium [wie Anm. 1], S. 310-321.